

INTERVIEW



„Ich möchte einen Beitrag leisten“

Das sagt die Tiroler Jungfunktionärin **Lisa Spöck**. Im Rahmen eines Interviews traf sich die 29-jährige Projektmanagerin für Tiroler Start-ups zum Gedankenaustausch mit Generalanwalt **Walter Rothensteiner**, der seit 2012 an der Spitze des Österreichischen Raiffeisenverbandes steht.

Im Folgenden ein spannendes Gespräch über Trends bei jungen Menschen, das Projekt „Raiffeisen next“ – und warum es wichtig ist, an einer Kathedrale mitzubauen.

VON EDITH UNGER, RAIFFEISENZEITUNG

Für den neuen Schwerpunkt „Raiffeisen next“ zur Gewinnung junger Funktionärinnen und Funktionäre muss man der nächsten Generation das Genossenschaftswesen wohl erst einmal wieder schmackhaft machen. Herr Dr. Rothensteiner, was denken Sie, wie kann uns das gelingen?

Walter Rothensteiner: Hinter Genossenschaft steht die Grundidee: „Was einer alleine nicht schafft, das schaffen viele“. Das versteht auch die nächste Generation. Die Frage ist nur, ob wir bei Raiffeisen dieses Motto über die Jahrzehnte nicht etwas zugedeckt haben. Junge Menschen sehen modernes Wirtschaften aber genau so – miteinander, kooperativ. Und da könnten wir durchaus mithalten – heute wahrscheinlich mehr als in den Boomjahren vor 15 oder 20 Jahren, wo alles immer nur besser wurde. Jetzt, wo vieles nicht mehr so funktioniert wie früher und man sich vielerorts wieder verstärkt selbst organisiert und die Dinge gemeinsam anpackt, sehe ich eine große Chance gerade auch für die Raiffeisen-Idee.

Frau Spöck, sehen Sie das auch so oder würden Sie noch etwas ergänzen wollen?

Lisa Spöck: Für mich geht es darum, etwas beitragen zu können. Mir war immer wichtig, in dem was ich tue, einen Sinn und Zweck zu erkennen. Das sehen, glaube ich, viele junge Menschen auch so. Vielen geht es nicht darum, primär Geld zu verdienen, sondern sich selbst zu verwirklichen, einen Beitrag zu leisten und etwas zu verändern auf der Welt. Daher sollte man jungen Menschen vermitteln, dass genau das bei Raiffeisen möglich ist. Und darüber hinaus ist es wichtig, in der Bewusstseinsbildung über Genossenschaften zu erklären, was es bedeutet, in einem ehrenamtlichen Aufsichtsorgan zu sitzen. Viele haben noch ein Bild von

einem Gremium ausschließlich mit Männern fortgeschrittenen Alters im Kopf. Wenn es gelingt, dieses Bild zu verändern, ist das ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

Junge Menschen – und wenn wir von potenziellen Funktionärinnen und Funktionären reden, dann denken wir dabei besonders an die Gruppe der 25- bis 35/40-jährigen – leben und arbeiten anders als ältere. Was bewegt junge Erwachsene heutzutage?



Spöck: Wenn ich dies am Beispiel von mir betrachte, dann bin ich in der privilegierten Situation aufgewachsen, viele Wahlmöglichkeiten zu haben. Umso mehr geht es daher darum, einen Sinn in seinem Tun zu erkennen. Und das können die unterschiedlichsten Themen sein, wie man diesen Sinn findet oder wie man einen Beitrag leisten kann – zum Beispiel für seine Region, für andere Menschen oder für die Umwelt. Man kann auf unterschiedlichsten Ebenen ansetzen, sodass die Gesellschaft auch etwas merkt davon.

Rothensteiner: Ich finde den Begriff „einen Beitrag leisten“ wirklich sehr treffend. Schon die Management-Schule von Fredmund Malik hat zum Thema Führung den Beitrag zum Ganzen angesprochen: auf die Frage an einen Maurer, was er tut, antwortet der eine: ‚Ich bin der beste Maurer in der Stadt und baue eine Mauer‘ und der andere: ‚Ich helfe hier mit, eine Kathedrale zu bauen‘. Beide Maurer leisten die gleiche Arbeit. Wir bei Raiffeisen wollen vermitteln, dass wir ‚an einer Kathedrale bauen‘ und unseren Beitrag leisten. Bei uns geht’s mehr ums „wir“, weniger ums „ich“.



Welche Lösungen kann Raiffeisen hier anbieten – aus Sicht eines „Raiffeisen-Kenners“ und aus Sicht der Jungfunktionärin?

Spöck: Das Genossenschaftsmodell an sich ist schon die Lösung. Mir war aber anfangs auch nicht bewusst, dass mir gerade eine Genossenschaft die Möglichkeit bietet, einen Beitrag zu leisten und Verantwortung zu übernehmen. Erst als ich aktiv als Kundin von Raiffeisen von der Geschäftsleitung angesprochen wurde und man mir erklärt hat, was es bedeutet, Mitglied zu sein, habe ich das verstanden. Bis zu dem Zeitpunkt hatte ich eigentlich nur ein Jugendkonto.

Rothensteiner: Das ist eigentlich der Idealfall, wenn jemand über ein Jugendkonto bei einer Raiffeisenbank verfügt und dann aktiv von seinem Betreuer angesprochen wird, ob man sich nicht stärker bei Raiffeisen engagieren will. Aber natürlich muss es auch in die jeweilige Lebensphase des Kunden bzw. der Kundin passen.



Raiffeisen ist – neben seiner wirtschaftlichen Bedeutung – auch eine Wertegemeinschaft von Menschen, die sich der Verantwortung für ihre Region bewusst sind. Ist das in einer Zeit der zunehmenden Digitalisierung und Globalisierung überhaupt noch zeitgemäß?

Rothensteiner: Das kann man nur mit ja beantworten. Je diffiziler ein Megathema wie die Globalisierung wird, desto wichtiger ist es, dass in der eigenen Umgebung alles passt. Wir haben nur die Chance, aus dem kleinen, überschaubaren Bereich heraus größer zu werden. Erst wenn es im Kleinen funktioniert, können auch größere Themen bewältigt werden.

Spöck: Themen wie Globalisierung und Digitalisierung bieten Möglichkeiten, Dinge zu vereinfachen, sie können gewisse Dinge aber nicht ersetzen. Daher ist Regionalität ein wichtiger Faktor, um Wertschöpfung in der Region zu halten und um vor Ort etwas zu bewegen. Das eine schließt das andere nicht aus, vielmehr verstärken sie sich.

Kooperationsmodelle erleben in jüngster Zeit einen regelrechten Boom. Ist das gut oder schlecht für das genossenschaftliche Modell?

Spöck: Ich würde sagen, sowohl als auch. Der Trend zu Kooperation kann insofern vorteilhaft sein, als er das Gemeinsame wieder ins Bewusstsein rückt und man sich erinnert, dass Raiffeisen ja genau das schon tut. Wenn aber Modelle entstehen, bei denen Sharing nur als Alibi eingesetzt wird, weil es im Trend liegt, und das Gemeinsame nicht wirklich gelebt wird, könnte das auch negativ abfärben.

Rothensteiner: Kooperation ist nichts anderes als Genossenschaft und umgekehrt. Das war immer so. Ein Boom entsteht jedoch nur, wenn viele Menschen der Meinung sind, wir wollen das und wir ziehen das gemeinsam durch. Einen Boom kann man nicht verordnen. Aber wenn es uns gelingt, etwa beim Thema Jungfunktionäre eine next Generation wie Sie, Frau Spöck, zu gewinnen – junge Menschen, die etwas bewegen wollen, dann mache ich mir um Raiffeisen keine Sorgen.

Frau Spöck, Sie wurden vor kurzem in den Vorstand des Raiffeisenverbandes Tirol gewählt – wobei Sie davor schon im Aufsichtsrat der Raiffeisenbank Wildschönau waren. Aus welchem Grund haben Sie sich dazu entschieden, Funktionärin zu werden?

Spöck: Weil man mich gefragt hat, ob ich einen Beitrag leisten möchte und ob ich mitwirken will, die Region weiterzuentwickeln. Ich habe es für mich persönlich als Herausforderung gesehen, mich in einem Aufsichtsgremium einzubringen. Für mich war klar, dass ich dann auf jeden Fall auch mitwirken möchte und das Wort ergreifen will – auch wenn es mir anfangs schwerfallen sollte. Das ist aber immer eine individuelle Sache. Denn man kann sich auch in eine Sitzung setzen, mitschwimmen und passiv sein. Ich habe es als Chance gesehen, an mir selbst zu wachsen.

Natürlich habe ich mich auch gefragt, ob ich mir das zutraue. Aber da wurde mir von der Geschäftsleitung immer der nötige Rückhalt gegeben. Auch die Ausbildungen im Bundesland und im Raiffeisen Campus haben mir dabei geholfen. Da habe ich sehr viel an Wissen für mich mitgenommen, um mich sattelfester zu fühlen. Es geht zum einen um die fachliche Expertise, zum anderen aber auch um die persönliche Entwicklung und zu lernen, Fragen zu stellen.



Herr Dr. Rothensteiner, Sie kennen beide Seiten – jene des operativen Managements und jene des Spitzenfunktionärs. Worauf kommt es im Zusammenspiel dieser beiden an?

Rothensteiner: Sie müssen sich mögen. Die Zusammenarbeit ist kein Problem, wenn man den anderen respektiert. Dann stabilisiert sich das System selbst. Natürlich wird es

immer wieder Differenzen geben, aber bei einer klaren Aufgabenverteilung funktioniert das im Großen und Ganzen. Der eine trägt die Verantwortung und muss den Kopf hinhalten, der andere ist für die Überwachung zuständig. Wenn jeder seine Aufgaben versteht, sollte alles gut laufen.

Warum ist es wichtig, auch jungen Funktionären eine Stimme zu geben?

Rothensteiner: Allein schon um der Versteinerung Einhalt zu gebieten. Ein Beispiel: Zu Beginn meiner Karriere in den 1970er-Jahren haben wir diskutiert, ob sich die RB Mistelbach einen Bankomat leisten soll. Damals hat das Gerät 700.000 Schilling gekostet und man war nicht sicher, ob die Leute das wirklich brauchen, wenn sie doch auch beim Schalter ihr Geld abheben können. Und heute diskutieren wir, ob wir überhaupt noch Bankomaten brauchen, weil jeder alles digital bezahlt. Als ich angefangen habe, hat es weder ein Fax, noch einen Computer gegeben. Wenn nur Leute meiner Generation in den Gremien sitzen, die sich ihre Emails ausdrucken lassen, weil sie selbst den Computer nicht bedienen können, werden wir nie mit dem Markt mithalten können. Genau daher brauchen wir die Meinung und den Input der Jugend. Dringend. Dazu kommt: Wir alle werden jedes Jahr älter, auch die Jungen. Daher muss man rechtzeitig beginnen, auf allen Ebenen junge Menschen zu gewinnen und einzubinden.

3 Fragen von Lisa Spöck an den Generalanwalt:

Was nimmt man als Funktionär für sich selbst mit?

Rothensteiner: Das Erlebnis, gemeinsam etwas für sein Unternehmen und seine Region tun zu können. Man erlebt Gemeinschaft. Darüber hinaus hat man als Funktionärin, als Funktionär für gewöhnlich nicht nur in der Bank, sondern im Ort oder in der Region auch eine gewisse Reputation. Das stärkt natürlich auch das Selbstvertrauen. Gleichzeitig rate ich aber jeder und jedem, so zu bleiben, wie man ist. Nur, weil man ehrenamtlich in einem Aufsichtsrat oder im Vorstand sitzt, sollte man kein anderer Mensch werden. Menschen bei Raiffeisen sind so, wie sie immer sind: unverfälscht und authentisch.



Welche konkreten Akzente werden durch „Raiffeisen next“ gesetzt?

Rothensteiner: Die Herausforderung besteht darin, in einer Organisation, die aus lauter selbständigen Einheiten besteht, ein Thema zu lancieren. Ich kann ja nichts verordnen. Aber wir können das Thema aufzeigen – und wir können entsprechende Initiativen in den Bundesländern unterstützen. Beispielsweise mit unseren sogenannten „Service-Paketen“, die von Kurzfilmen bis zu Workshops vieles enthalten, was vor Ort umgesetzt werden kann. So wollen wir konkrete, niederschwellige Einstiegsmöglichkeiten ins Thema schaffen. Klar ist: Das muss ein Dauerprogramm für die kommenden Jahre werden.

Welche Tipps würden Sie mir mit auf den Weg geben?

Rothensteiner: Bleiben Sie so, wie Sie sind. Wenn man eine positive Einstellung zum Genossenschaftswesen und zu Raiffeisen hat, kann man viel bewegen. Und man kann dadurch vielleicht sogar zum Vorbild für Gleichaltrige werden, das Giebelkreuz und unsere Organisation einmal aus einem andern Blickwinkel zu betrachten. Und dann womöglich auch selbst einen Beitrag leisten zu wollen.

Die Gesprächspartner:

Lisa Spöck (29) ist seit 2016 in der Standortagentur Tirol im Bereich Start-ups tätig. Im Rahmen ihrer Tätigkeit unterstützt und vernetzt sie Start-ups und solche, die es werden wollen, von der Ideenphase bis hin zur Wachstumsphase. Ehrenamtlich ist sie als Local Representative für Tirol im Verein AustrianStartups tätig. Seit 2019 ist sie zudem Mitglied im fünfköpfigen Aufsichtsrat der Raiffeisenbank Wildschönau und wurde darüber hinaus im Juni 2021 in den Vorstand des Raiffeisenverbandes Tirol gewählt.

Dr. Walter Rothensteiner (68) ist seit 1975 in verschiedensten Funktionen bei Raiffeisen tätig. Etwa von 1991 bis 1994 als Vorstand der Agrana, von 1995 bis 2017 als Vorsitzender des Vorstands der Raiffeisen Zentralbank Österreich und von 2001 bis 2017 als Aufsichtsratsvorsitzender der Raiffeisen Bank International. Seit 2012 steht Walter Rothensteiner an der Spitze des Österreichischen Raiffeisenverbandes (ÖRV) und engagiert sich zudem ehrenamtlich etwa im Aufsichtsgremium des ÖAMTC und als Vizepräsident des Österreichischen Roten Kreuzes.